

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 21 (1950)

Heft: 7

Artikel: Mit uns ist gut Kirschen essen!

Autor: Hiltbrunner, Hermann

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-808525>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

cher, die es verdient.» Wenn man für die gefährdete Jugend nichts oder zu wenig oder zu spät das Richtige tut, wird man gezwungen sein, für die abgleitenden Erwachsenen hundertmal höhere Opfer zu bringen.

Die 22 im Schulalter unter einer Heimerziehung Gestandenen haben teils aus Einsicht der Eltern, teils unter Mithilfe des Jugendanwaltes, des Jugendamtes, des Vormundes diese Heilerziehung erhalten. Es leben ihrer 11 in gelungener Lebensfahrt; ihrer 10 sind umweggefährdet. Aus der Heimzeit haben viele von ihnen die sinnvolle Gestaltung der Freizeit ins Erwachsenenleben hinübergenommen. Mehr als einer zeigt mit Stolz die geschreinerten Dinge, die dem Familienleben dienen. Sie erzählen von ihrem Garten und schildern die Familiensonntage im Freien. Der eine und andere nimmt die besondere Mühe einer Berufsbildung auf sich, was bei Familienvätern viel bedeutet, wenn sie darnach trachten, auch ihrem Vaterberuf recht zu leben. Bei den Ledigen, die heute beinahe die Hälfte ausmachen, spielt der Sport eine grosse Rolle. Das Faltboot, das Motorrad, aber auch der Zeichenstift, die Farbe gelten etwas. Man wohnt mit den Eltern zusammen, falls sie noch leben. Jene, die von Jugend an kein rechtes Heim besaßen, sind in der Welt zerstreut, teils in andern Gegenden der Schweiz, teils im Aus-

lande. Es darf wohl auch dem Einfluss des Heimes gutgeschrieben werden, wenn ihrer nicht wenige dem Heime, dieser Stätte ihrer Jugend, Grösse senden.

Es standen in ihrer Jugend unter	
Stützung d. Jugendanwaltschaft	17 Ehemalige
Es kamen im 3. Lebensjahrzehnt	
mit dem Strafgesetz in Konflikt	15 Ehemalige
Sie haben alle erst im Jugendalter	
unter Heimeinfluss gestanden.	
Es kamen im 3. Lebensjahrzehnt	
mit dem Strafgesetz in Konflikt	2 Ehemalige
Sie haben bereits im Schulalter	
unter Heimeinfluss gestanden.	

Lange nicht alle jugendanwaltschaftlichen und frühzeitig heimerzogenen Ehemaligen verfallen in ihren Erwachsenenjahren der Kriminalität. Umgekehrt sind von den Abgleitenden mehr als die Hälfte in ihrer Jugend, teils als Schüler, teils in den Pubertätsjahren mit der Jugendanwaltschaft in Berührung gekommen. Die Tatsache, dass Strafanzeige an die Jugendgerichtsbarkeit erfolgen muss, ist niemals leicht zu nehmen. Bei dem Rest der Abgleitenden handelt es sich um Frauen und Mädchen, die aus ungezügelter Sexualität nicht so sehr im Sinne des Strafgesetzbuches als im moralischen Sinne abgleitend leben.

Mit uns ist gut Kirschen essen!

Von Hermann Hiltbrunner

Es gibt Leute, von denen es heisst, dass mit ihnen nicht gut Kirschen essen sei. Zu ihnen wollen wir nicht gehören, wohl aber zu denen, die alle Fremdheit niederlegen, wenn sie sich vor einem Korb frischgepflückter Kirschen begegnen. Du gehst über Feld, und er geht über Feld, und dort stehen lange Leitern an grossen, rundkronigen Bäumen, und unter den Bäumen stehen grosse Körbe; einige davon sind schon gefüllt. Und der Bauer steigt vom Baum und ladet euch beide ein, zuzugreifen. Und da stehen nun drei Menschen um einen Kirschenkorb herum und lächeln sich freundlich zu, als kennten sie sich schon längst... Denn Kirschen verbreiten Freundlichkeit, und wer mit Kirschen zu tun hat, ist allen Menschen gut gesinnt.

Aepfel könnten uns anlachen; breit und laut lachen sie vom Baum herunter; einige lachen sogar unbändig. Kirschen aber sind zurückhaltender; sie sind die Augen in einem lächelnden Antlitz; sie können uns zwar anblitzen und ihre Glanzlichter spielen lassen; dann aber schiebt sich ein Blatt vor die Frucht oder eine Wolke vor die Sonne, und das Glanzlicht erlischt in einem fast schwermütigen Braun oder verschleierte Schwarz, das dreiste Vertraulichkeit verbietet. Von allen Früchten sind es einzig die Kirschen, welche Augen gleichen können. Ich sehe nicht ein, was Augen mit Aepfeln zu tun haben sollen; ich würde nicht Augapfel, sondern Augenkirsche sagen. Indessen freuen wir uns über unsere Kirschenau-

gen. Mit Kirschenaugen hat Eva nach den Aepfeln geblickt. Es könnte leicht auch ein Kirschbaum gewesen sein...

Ein Kind mit Kirschenaugen spielt unterm Baum. Sein Spielzeug sind Kirschen. Mit Ohrgehängen aus Kirschen wird es neben seinen Eltern den Heimweg antreten, wenn alle Körbe gefüllt sind. Aus Kirschen wird sein Abendbrot bestehen. Kirschen werden sein Frühstück sein. Einen Kirschenhimmel wird es in seinen Träumen schauen.

Und auch wir haben es mit Kirschen zu tun, selbst wenn wir keine Bäume dieser Gattung besitzen. Denn der Sommer ist voll dieser Früchte, dieser ersten Baumfrüchte des Jahres. Körbchenweise tragen wir sie ins Haus oder bringt man sie uns. Und wo diese Körbchen auch stehen, verbreiten sie Freude und Freundlichkeit. Und wer mit ihnen zu schaffen hat, zeichnet sich aus durch Behutsamkeit und Sorgfalt. Zeige mir, wie Du mit Kirschen umgehst, und ich will Dir sagen, wer Du bist oder was Du bist.

Auch Beeren bietet der Sommer, aber Beeren sind Beeren — und Früchte sind Früchte. Und dies nun ist die erste Sommerfrucht, die erste Frucht des Jahres, die erste Frucht in unserm Munde — ein Fest der Augen, der Zunge, des Gaumens, des ganzen Leibes. Denn bedenkt, was dieser Wurzelbaum in der Erde an Stoffen erreicht, was er zusammenrafft an Mineralien, an Elementen — und wie er sie uns mischt und mund-

gerecht vorsetzt! Alles, was wir brauchen, ist enthalten in diesem Fleisch der Erde, in diesem Blut der Erde. Stoffe, die uns nicht einmal geläufig sind, Salze, deren Namen wir nicht einmal zu wissen brauchen — sie sind enthalten in dieser Frucht. Erfindet noch eine Reihe von Vitaminen und bezeichnet sie mit den Buchstaben der zweiten Hälfte unseres Alphabetes — der Kirschbaum hat sie längst vor uns gefunden und hergestellt. Greifen wir also zu! Vitamine hin oder her, Wirkstoffe hin oder her — wir werden blühen durch

diese Früchte, blühen wie die Kirschbäume geblüht haben. Und auch an uns werden Früchte reif, Früchte der Leibes- wie der Geistesarbeit, und wer kann den Anteil ermessen, den die Kirschen an ihnen haben?

Kirschenzeit, Sommerzeit! Glanzlichter auf unserem Alltag, festliche Ohrgehänge mitten im Werktag! Tausendäugig blickt er uns an, dieser Baum der Gesundheit und Freude — unser grosser Freund, mit dem wir am allerliebsten Kirschen essen mögen. (SPZ.)

Der Liebling der Hausmutter

In ein Erziehungsheim für gefährdete Kinder ist stellvertretend, aber für längere Zeit, eine neue Hausmutter eingezogen. Fast gleichzeitig hat sich ein lange gehegter sehnlicher Wunsch der Kinderheimfamilie erfüllt: Ein ganz Kleines wurde aufgenommen, ein Säugling, dessen Herkunft einen besonders tragischen Hintergrund hat. Alle Herzen von alt und jung schlagen dem feingliedrig-zarten Meiteli freudig entgegen. O, wie will man es hegen und pflegen und ihm Sorge tragen! Gross ist auch bei den Kindern die Bereitschaft dazu.

Die beiden Heimmütter verfolgen mit Spannung die Entfaltung des kleinen Wesens. Taubstumm ist seine leibliche Mutter und geistes-schwach dazu. Was wird sein Erbe sein? — Ein Fest ist es, des Kindleins erste Reaktion auf die Töne der Umgebung festzustellen. Gottlob, es hört normal! Auch seine geistigen Fähigkeiten entwickeln sich normal, ja sogar ausserordentlich gut!

Ist es ein Wunder, dass dieses zitternde Warten, das sorgsame Betreuen des überzarten Menschenpflänzleins ein ganz besonders festes Band knüpft zwischen ihm und den beiden Pflégemüttern? Der neuen Hausmutter offenbart es sich als ihr Kind, und sie beschliesst, es zu adoptieren.

Um seiner zarten Konstitution willen und um seinem verzweifelt mangelhaften Appetit nachzu-helfen, verschafft sie sich für Meiti alle nur möglichen Leckerbissen, trotz Rationierung. Ihr stehen die Möglichkeiten eines Spezereigeschäftes zu Gebote. Meiti bekommt alle Tage Schokolade, Backwerk aller Sorten. Meiti bekommt statt Aepfel Bananen, statt Brot Zwieback und Biscuits. Jedermann im Haus liegt dem feinen, liebenswürdigen Meiteli zu Füssen und hilft mitsorgen. Wie gut tut dies den älteren Kindern! Meiti ist der Mittelpunkt der Heimfamilie und macht in aller Liebenswürdigkeit Gebrauch von dieser Stellung.

Meiti wird drei und vier Jahre alt. Dank seinem freundlichen Wesen bleibt seine Beziehung zu den Heimgeschwistern herzlich und gut. Sie bleiben ihm in Liebe zugetan. Begriffen haben sie ja auch, dass sie sich zum Liebling beider Heimmütter gut stellen müssen, wenn sie nicht riskieren wollen, bei diesen in Ungnade zu fallen. Solches zu riskieren, getraut sich niemand. Nett sein mit Meiti heisst «Punkte sammeln» bei seinen Müttern. Daran liegt viel für sie, und darnach richten sich die Kinder in stillem Uebereinkommen.

Einzig, die Ferienkinder, die nach Meiti ins Haus kamen, wagen es, sich dabei etwas zu den-

ken. Nach und nach kommen solche, die eben so klein sind wie Meiti. Erst jetzt springt es manchem Augenzeugen recht in die Augen: Welch ein Unterschied! Und den beteiligten Kindern legt es sich aufs Herz. Als eins der Kamerädelein nächstes Jahr wieder ins Kinderheim soll, bittet es inständig: «Mama, bitte nicht mehr dorthin! Meiti kann machen, was es will. Wir müssen an allem schuld sein!»

Die beiden Mütter merken es längst nicht mehr, und niemals würden sie es zugeben, wie einseitig ihre Perspektive ist, wie sehr ihr ganzes System in ihrem Liebling gipfelt... und wie schliesslich doch die übrigen Kinder die Leidtragenden sind, wenn sie schon gute Miene zum verblendeten Spiel der Mütter machen.

Aber was geschieht?

Die früher hier amtierende Hausmutter hatte darauf gehalten, dass die Schränke im Haus unverschlossen blieben, ihre Schlüssel stecken, auch da, wo sich Essbares dahinter befindet. Wie sollten denn die Kinder Selbstbeherrschung lernen, wenn man ihnen die Gelegenheit nahm, gegen die Naschsucht selber den Kampf aufzunehmen? Die Kinder sollten genug haben. Waren glüstige Esswaren im Haus, mit welchen die Kinder ja oft beschenkt wurden, so wussten sie, dass sie von allem ihr Teil bekommen werden zur rechten Zeit. Je und je hatten sie auch ihre eigenen Esswaren meist gerne unter die Heimgeschwister verteilt.

Jetzt... mussten nach und nach alle Schlüssel abgezogen, ja versteckt werden. Wie war das gekommen?

Jetzt wussten eben die Kinder: Gute Mümpfel sind im Haus, mehr als je, trotz der Rationierung. Sie sehen sie oft ankommen und ausgepackt werden. Aber sie wissen es: Nicht für uns. Alles ist einzig fürs Meiti, die Schokolade, die Bananen, all die andern guten Sachen. Wir kriegen nichts davon. Und nun begann ein immer neues Naschen. Versteckt, aber beharrlich erhob sich der hartnäckige Kampf zwischen jung und alt — um die Schlüssel. Diese waren nicht einmal mehr sicher im Schlafzimmer der Hausmutter in ihrem eigenen Kleiderschrank!

Ob es den beiden Müttern wohl je klar wurde, wie eng diese bedrückende Nasch-Epidemie zusammenhing mit ihrem eigenen Verhalten?

Endlich wurde die vertretende Hausmutter wieder abgelöst und nahm ihren unterdessen adoptierten Liebling zu sich. Wie fein war nun allen